Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 110 (1998)

Buchbesprechung: Anzeigen und Besprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anzeigen und Besprechungen

Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Band IX: Der Bezirk Dietikon, bearbeitet von Karl Grunder. – Hrsg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. – Basel: Wiese Verlag; 1997. – 483 S., 404 s/w und 13 farb. Abb.

Dieser Kunstdenkmälerband des Nachbarkantons schliesst sich nicht nur geographisch an den siebten Band der aargauischen Kunstdenkmäler aus dem Jahre 1995 an, beinhaltend u.a. das Limmattal und das Kloster Fahr (s. Argovia 108, S. 274), sondern ist ein höchst willkommene Ergänzung dazu. Denn der erst 1989 geschaffene Bezirk Dietikon umfasst grösstenteils Gemeinden, die bis zur Mediation 1803 zur Grafschaft Baden bzw. zum Kanton Baden gehörten, teils der Klosterherrschaft Wettingens unterstanden (Dietikon und Schlieren) und durch dessen Kollaturen auch über diese Epoche hinaus mit ihm verbunden blieben (Dietikon, Oetwil, Urdorf). Ebenso erfährt das im aargauischen Denkmälerband behandelte Kloster Fahr seine siedlungsgeschichtliche Einbettung.

Die ausführliche Einleitung befasst sich mit den topographischen und historischen Strukturen («vom Bauernland zum Bauland») und bietet einen kunstgeschichtlichen Überblick, die Alltagskultur einschliessend. Im einzelnen werden behandelt die Gemeinden Aesch, Birmensdorf, Dietikon, Geroldswil, Oberengstringen, Oetwil a.d.L., Schlieren, Uitikon, Unterengstringen mit untergegangenem Glanzenberg (Burg und Städtchen), Urdorf und Weiningen. Die einzelnen Gemeindeartikel sind nach folgendem Schema aufgebaut: Lage, Geschichte, Siedlungsentwicklung mit Topographie, Brunnen sowie – von historisch Interessierten dankbar vermerkt – statistischen Angaben über die Bevölkerungsentwicklung bis ins Mittelalter zurückreichend, dann die Einzelbauten. Auch die in den Kunstdenkmälerbänden übliche sorgfältige Dokumentation ist wo immer möglich vermehrt um Siegel – etwa um das Siegel der helvetischen «Municipalitet Unteroettwil», 1798–1862 in Gebrauch (S. 176). Den moderneren Kunstdenkmälerbänden entsprechend erhalten die – nicht nur für diese Region – wichtigen Industriebauten ihre gebührende Würdigung. Zudem liest sich das grosse Kapitel über das Gaswerk der Stadt Zürich in Schlieren mit seiner Arbeitersiedlung sowie den Beamtenhäusern (S. 219–264) ebenso als eine exemplarische Industrie- und Technikgeschichte, wenn etwa bei den einzelnen Gebäuden und Maschinenräumen zuerst deren Funktion erläutert wird.

Dieser inhaltlich reiche kulturhistorische Denkmälerband ist auch reich mit Bildmaterial ausgestattet, und dies dank Sponsoring.

Aarau Piroska R. Máthé

Meier, Bruno, Dominik Sauerländer, Hans Rudolf Stauffacher, Andreas Steigmeier (Hrsg). Revolution im Aargau. Umsturz – Aufbruch – Widerstand 1798–1803. Herausgegeben vom Verein «Forschungsprojekt Aargau 1798» im Auftrag des Regierungsrates des Kantons Aargau aus Anlass des Jubiläums «200 Jahre moderne Schweiz». AT Verlag Aarau 1997. 328 S., Textbeiträge von Orlando Farrer, Erika Hebeisen, Dieter Kuhn, Pius Landolt, Stephan Meyer, Felix Müller, Jeannette Rauschert, Dominik Sauerländer, Hans Rudolf Stauffacher, Jeannette Voirol, Andreas Steigmeier, Ralph Weingarten. Tabellen, Grafiken, Abbildungen, Quellen- und Literaturverzeichnis, Register, Autorenverzeichnis, CD-ROM mit thematischem Teil und Datenteil.

Für die Geschichte des Kantons Aargau ist die Helvetik geradezu eine Schlüsselepoche. Es erstaunt daher, wie stiefmütterlich sie bisher von der aargauischen Geschichtsschreibung behandelt worden ist. Wohl wird ihr insbesondere in der biographischen und der inzwischen recht umfangreichen ortsgeschichtlichen Literatur Beachtung geschenkt; grössere Arbeiten aber, die sich eigens der Zeit von 1798–1803 widmen, liegen nur aus der Feder von E. Jörin (Der Aargau 1798–1803, Aarau 1929) und R. Leuthold (Der Kanton Baden 1798–1803, Aarau 1934) vor, während N. Halder in seinem 1. Band der Geschichte des Kantons Aargau (1953) daraus fast nur zur Sprache bringt, was unmittelbar auf die Gründung des Kantons 1803 hinführt. Die vorliegende Arbeit trägt einiges dazu bei, diese Lücke zu schliessen. Einzelne Sachkapitel, erarbeitet von meist jüngeren Historikerinnen und Historikern, orientieren über Vorgänge und Zustände von 1798–1803, aber auch über die Verhältnisse im Ancien Régime. Neben der Ereignisgeschichte mit all den Kriegsnöten jener schweren Jahre, der politischen und der Verfassungsgeschichte, die selbstverständlich nicht fehlen dürfen, ist die Rede von institutionellen und wirtschaftlichen Neuerungen wie von den Schwierigkeiten, die neuen Ideen und Gesetze in die Praxis umzusetzen, von Kirche und Schule, von den neuen Eliten und Machthabern, aber auch von den Frauen und den Juden, denen die rechtliche Gleichstellung nicht gewährt wurde – und nicht zuletzt von den verschiedenen Formen des Widerstandes gegen die fremden Bedrücker und die neue Ordnung. Modernen Forschungsrichtungen wird Rechnung getragen, Anschauungsmaterial wird in reicher Fülle präsentiert – auch auf der beigegebenen CD-ROM. Zu einzelnen Fragen sind die Archive konsultiert worden; hin und wieder wird neues Material vorgelegt. Das Hauptverdienst der Arbeit besteht jedoch darin, an sich bereits bekanntes, aber oft über zahlreiche Publikationen verstreutes und nicht immer leicht greifbares Material nach zeitgemässen Gesichtspunkten aufbereitet und damit – was auch die erklärte Absicht der Herausgeber war – einem breiteren Leserkreise Zugang zu einem wichtigen Abschnitt unserer Geschichte verschafft zu haben.

Aarau Heinrich Staehelin

Steiner, Peter. Der Bezirk Kulm zur Zeit der Helvetik (Beiträge zur Aargauergeschichte. Band 7). Aarau: Sauerländer; 1998. – 336 S.

Peter Steiner untersucht in seiner quellennahen, sorgfältig gearbeiteten Darstellung, wie die Bevölkerung des Bezirks Kulm die Umbrüche der Helvetik erlebte. Der Autor stellt breit und detailreich dar, welche schweren finanziellen und organisatorischen Belastungen die französische Besetzung brachte, die im Aargau als Durchgangsland besonders intensiv war: Truppeneinquartierungen, enorme Lieferungen an Lebensmitteln und Pferdefutter, Fuhrdienste, menschliche Reibungen usw. Auch der neue Staat stellte erhöhte Ansprüche an die Bürger. Die neue Staatsorganisation war finanziell aufwendiger. Um die von Frankreich gestellten Anforderungen zu erfüllen, wurden neue und höhere Steuern erhoben, mussten mehr Soldaten rekrutiert werden, besonders als die Schweiz 1799 zum internationalen Kriegsschauplatz wurde.

Die Reformen der Helvetik (Handels- und Gewerbefreiheit, Religionsfreiheit, Rechtsgleichheit usw.) – sofern sie überhaupt umgesetzt wurden – waren für die Bauern wenig relevant und brachten keine Verbesserung ihrer Lebensumstände. Für das liberale Gedankengut waren die Bauern schwer erreichbar. Warum dies so war, könnte durch mentalitätsgeschichtliche Forschungen weiter aufgehellt werden. Das stark indirekt gestaltete Wahl- und Stimmrecht verschaffte der Landbevölkerung keine echte Mitsprache und verkam durch Manipulationen der Behörden zur Farce, am krassesten bei der Volksabstimmung über eine Verfassung im Juni 1802. Im Vergleich zum Ancien Regime liess die zentralistische Verwaltungsorganisation der Helvetik an sich wenig Raum für die kommunale Selbstverwaltung. Trotzdem oder vielleicht gerade wegen des gestiegenen Drucks von oben entwickelte sich in den Gemeinden ein echtes politisches Leben und kräftige Institutionen. Um mit den neuartigen Anforderungen von aussen, aber auch den inneren Verteilungskonflikten fertig zu werden, mussten neue Lösungen gefunden und ausprobiert werden.

Einzig das vorschnelle Versprechen, die Grundlasten und Zehnten abzuschaffen, sprach die Bauern in ihren handfesten Interessen an. Dass die Bedingungen für die Ablösung der Bodenzinsen immer restriktiver wurden, entfremdete die Bauern vom neuen Staat. Merkwürdigerweise hinderte der Interessengegensatz in der Frage der Feudallasten die Bauern des Bezirks Kulm nicht daran, sich von Patrizierfamilien wie den von May gegen die Regierung in Aarau mobilisieren zu lassen.

Der helvetischen Regierung gelang es auch nicht durch verordnete Feste, bei der Landbevölkerung Vertrauen und Loyalität zu schaffen. Das neue Regime scheint im Bezirk Kulm nie feste Wurzeln geschlagen zu haben. Die Jahre der Helvetik stellen sich als eine Kette endloser Reibungen zwischen der Regierung in Aarau und der bäuerlichen Bevölkerung dar. Bereits im Herbst 1798 verweigerten halbe Dörfer den Eid auf die helvetische Verfassung. Scharen junger

Männer entzogen sich der Militärdienstpflicht und flohen zum Teil nach Süddeutschland zu den Zentren der Konterrevolution. Der helvetische Staat konnte sich auf der Landschaft schon früh nur mittels Drohungen und Truppeneinsätzen durchsetzen. Die Schicht, auf die sich das helvetische Regime auf der Landschaft hätte stützen können, war dünn.

Solange die Franzosen fest im Sattel sassen, schickte man sich ins Unvermeidliche, kam aber den Befehlen der Regierung nur schleppend nach. Sobald die Macht der Franzosen gefährdet erschien, loderte der Widerstand auf, zeigte es sich, dass der helvetische Staat keine echte Autorität besass. Als Napoleon die französischen Truppen 1802 aus politischem Kalkül überraschend abzog, fiel der helvetische Kanton Aargau unter dem Druck schlecht bewaffneter Bauernhaufen wie ein Kartenhaus zusammen (‹Stecklikrieg›). Die von den Patriziern betriebene Wiedervereinigung mit Bern schien in Griffweite. Der erneute Einmarsch französischer Truppen im Oktober 1802 stellte die helvetische Ordnung aber überraschend schnell wieder her.

Erstaunlich erscheint im nachhinein, dass trotz des beträchtlichen Zündstoffs die inneren Auseinandersetzungen nicht zu blutigem Terror und Gegenterror eskalierten, anders als in gewissen ländlichen Regionen Frankreichs (Vendée). Bei den führenden Kreisen bestand offensichtlich ein stillschweigendes Einverständnis, es nicht zum Äussersten kommen zu lassen und die Gegenseite pfleglich zu behandeln. Die Dorfmehrheit der Altgesinnten setzte die ‹Patrioten› durch Beschimpfungen, anonyme Drohungen, Fenstereinwerfen, Sachbeschädigungen unter Druck, die Regierung liess es bei Geldbussen, Wirtshausverbot, Entzug der bürgerlichen Rechte, erzwungenem Kriegsdienst und selten Kettenstrafen bewenden. Ein einziges Todesurteil ist bekannt, gegen einen konterrevolutionären Fluchthelfer.

Die Studie stellt eine erstaunlich grosse personelle Kontinuität bei der lokalen politischen Elite fest, über alle Umbrüche hinweg vom Ancien Regime bis zur Restauration. Führende «Patrioten» verschwanden mit dem Ende der Helvetik zwar für einige Zeit von der politischen Bühne, rückten aber wenige Jahre später wieder in hohe Positionen auf.

Nach Meinung des Autors waren nicht nur die misslichen Zeitumstände, sondern ebenso sehr die Verfehltheit des ganzen Systems dafür verantwortlich, dass das helvetische Experiment scheiterte. Von ‹unten› betrachtet, aus der Perspektive einer ländlichen Bevölkerung, erscheint die Helvetik in einem düsteren Licht. Der Verfasser vertritt eine dezidiert negative Einschätzung dieser Epoche und setzt damit einen Kontrapunkt zur liberalen Historiographie. Demgegenüber wird die Mediationsaera ausgesprochen positiv gewertet, als eine Zeit der politischen Versöhnung und inneren Konsolidierung. Ohne die gemeinsamen negativen Erfahrungen der Helvetik, ohne ein grosses Bedürfnis nach Ruhe, war dieser Erfolg nicht denkbar. Es ist verdienstvoll, dass der Verfasser den

Blick konsequent auf die konkreten Leiden und Mühen einer ländlichen Bevölkerung richtet und dieses Bild nicht vorschnell durch den Verweis auf grössere Sinnzusammenhänge (1848) harmonisiert.

Rombach Thomas Widmer

Keller, Augustin. Das bringt kein Brod ins Haus: Die Erziehungslehre Augustin Kellers am Aargauischen Lehrerseminar. Hrsg. von Hansjörg Frank. Mit einem Essai von Werner Bänziger. Baden: Baden-Verlag; 1997. – 231 S. illustriert.

Mit der Herausgabe der Pädagogikvorlesungen Augustin Kellers nach einer Handschrift der Seminarbibliothek Wettingen hat sich Hansjörg Frank grosses Verdienst um die Sache der Erforschung des Bildungswesens im Kanton Aargau erworben. Augustin Keller darf mit Sicherheit als zentrale Figur bei der Ausgestaltung der aargauischen Volksschule im 19. Jahrhundert bezeichnet werden – auch wenn neben ihm andere Exponenten des Schulwesens wie etwa sein Vorgänger als Seminardirektor, Nabholz, und seine Nachfolger Kettiger, Dula, Jakob Keller und die Begründerin der Arbeitsschule, Elisabeth Weissenbach, nicht vergessen werden sollten. Nichtsdestoweniger ist es von unschätzbarem Wert für die Nachwelt, dass Augustin Kellers Pädagogiklehrgang von Seminarlehrer Lehner aufgezeichnet und nun von Hansjörg Frank einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist.

In seinem Essai, welcher der Edition vorangestellt wurde, beschreibt Werner Bänziger Augustin Keller als Kind seiner Zeit, vor allem, was gesellschaftliche Vorstellungen angehe. Doch sind zumindest seine Konzepte zur Erziehung zur Toleranz gegenüber Fremden und auch der Gedanke einer Nationalerziehung – geäussert immerhin schon 1840/41 – seiner Zeit voraus und, leider nicht nur im Bezug auf eine national koordinierte Erziehung, nur ansatzweise verwirklichter Wunschtraum geblieben.

Es ist wichtig zu sehen, welche Ursprünge und pädagogische Begründung das Wirken der aargauischen Volksschullehrer hat, die wesentlich dazu beitrugen, dass das aargauische Volk am Ende des 19. Jahrhunderts fähig und willens war, seine Rolle als Souverän und Partner der von ihm eingesetzten Gewalten wahrzunehmen; eine Eigenschaft, die es Jahrhunderte entfernt von der ungebildeten, zur Teilnahme am Staatswesen kaum fähigen Generation seiner Grossväter erscheinen lässt. Dass dabei gerade herausragende Gestalten wie Augustin Keller letzlich Opfer ihrer eigenen Tüchtigkeit zu werden scheinen, indem sie als Leitfiguren nicht mehr gebraucht werden, entbehrt nicht einer gewissen Ironie.

Dass Keller ein tief religiöser Mann war, verwurzelt im angestammten Katholizismus wie auch im klassischen Altertum, welches er als Philologe gründlich kannte, mag diejenigen überraschen, die in ihm bisher nur den fanatischen Zerstörer der Klöster und den abtrünnigen Mitbegründer der christkatholischen Kirche sahen. Es wäre zu wünschen, dass durch dieses Buch Anstoss gegeben würde zu einer vertieften Betrachtung der religiösen Strömungen im letzten Jahrhundert. Eigentlich sollte es am Ende unseres Jahrhunderts endlich möglich sein, unbelastet von den Auswirkungen des Kulturkampfes die geistigen Entwicklungen im Kanton differenziert aufzuzeigen und Augustin Kellers Herkunft und Umfeld im Freiamt zu erhellen – eine Aufgabe, die allerdings das traditionelle, im Bewusstsein des Kantons verankerte Bild eines ultramontanen, konservativen Landesteils erschüttern könnte.

Zum Schluss bleibt zu wünschen, dass auch der Deutschlehrgang Kellers, der in verschiedenen Handschriften im Staatsarchiv ruht, einen Herausgeber finden möge, der mit ebensoviel Umsicht und Sachkenntnis die Veröffentlichung vornehmen wird, wie sie durch Hansjörg Frank im Falle der Pädagogikvorlesungen unter Beweis gestellt wurden.

Seon M. Fuchs

Lüem, Walter und Andreas Steigmeier. Die Limmatstellung im Zweiten Weltkrieg. Mit Beiträgen von Maurice Lovisa, Willy Marques, Martin Merki und Max Rudolf. – Baden: Baden-Verlag; 1997. – 152 S., 157 Abb.

Die Limmatstellung im Raum zwischen dem Üetliberg und Brugg war das Kernstück im Abwehrdispositiv von General Guisan in den Jahren 1939/40. Das Buch bietet einerseits einen Überblick über die strategischen und taktischen Fragestellungen der Armee und schildert die Schwierigkeiten beim Bau der Stellung, zeigt aber andrerseits auch auf, welche Auswirkungen dieses Vorhaben auf die Situation der Zivilbevölkerung hatte. Walter Lüem mit Unterstützung von Max Rudolf schildert die militärgeschichtlichen Zusammenhänge und Überlegungen, die zum Bau der Stellung geführt haben und zeigt, wie die Stellung ausgebaut worden ist. Willy Marques beschreibt das auch baugeschichtlich einmalige Werk der Festung Dietikon. Martin Merki, damals Erstklässler in Oberrohrdorf, fasst seine Erinnerungen aus seiner Schulzeit zusammen und Andreas Steigmeier schildert die zahlreichen Probleme und Konflikte, die zwischen Armee und Zivilbevölkerung gelöst werden mussten. Maurice Lovisa schliesslich setzt sich mit der Problematik der Erhaltung der heute nicht mehr verwendeten militärischen Bauten auseinander. Das von Urs Bernet sorgfältig gestaltete Buch zeichnet sich durch zahlreiche, bisher unveröffentlichte Fotos

aus, die damals von Soldaten in teils verbotener Weise geschossen worden waren. Das Buch ist ein gelungenes Beispiel, die eher trockene Militärgeschichte in Beziehung zu setzen mit dem Alltag der Bevölkerung in der Kriegszeit.

Baden Bruno Meier

Stadt im Aufbruch – Aarau um 1798. Notbehelfe, Neubauten und ein städtebaulicher Entwurf für die erste Hauptstadt der Schweiz. Hrsg. von Stefan Blank, Regula Hug, Irma Noseda, Jeannette Rauschert, Dominik Sauerländer. Aarau: Sauerländer; 1998.– 159 S., illustriert.

«Stadt im Aufbruch – Aarau um 1798» – Eine weitere Publikation aus dem Jubiläumsjahr 1998. Sie fokussiert die kurze Zeit von knapp fünf Monaten (19. 3. – 7. 8. 1798), in der Aarau die Hauptstadt des neuen Staates der Helvetischen Republik war. Im Zentrum stehen die städtebaulichen Erweiterungspläne des elsässischen Architekten Johann Daniel Osterrieth, die aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden.

1994 wurden diese Pläne in einer Ausstellung mit dem Titel «Hauptstadt Aarau 1798» im Forum Schlossplatz zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, ohne dass die Ergebnisse in einem Katalog festgehalten worden wären. Da die Pläne von Osterrieth ein wichtiges Kapitel städtebaulicher Geschichte sind und wie Felix Fuchs, Stadtbaumeister von Aarau, im Nachwort hervorhebt, den ersten modernen Quartiergestaltungsplan der deutschen Schweiz darstellen, füllt diese Publikation die bisher bestehende Lücke in umfassender Art und Weise. Osterrieth wird als in seiner Zeit moderner Architekt gewürdigt, dessen Plänen zukunftweisende Konzepte zugrunde liegen.

In sechs Kapiteln liefern die Autoren – wissenschaftlich fundiert – einzelne Beiträge zum Thema, die einer gewissen Redundanz nicht entbehren. Da sie jedoch in sich geschlossene, thematisch mehr oder weniger unabhängige Beiträge darstellen, können sie auch einzeln gelesen werden.

Das erste Kapitel zeigt Ursachen und Hintergründe der aargauischen Revolution auf und macht deutlich, wie Aarau zum «Jakobinernest» wird. General Brune verfügt am 19.3.1798, dass Aarau Hauptstadt des neuen Staates wird. Ausschlaggebend für diese Wahl ist die patriotisch-revolutionäre Gesinnung der Stadtbürger. Diese Wahl ist Ausdruck jener Euphorie aus der Anfangszeit der Helvetischen Republik, in der die Auflehnung gegen die Aristokratie und die alte Ordnung manifest wird. Was am Anfang nicht ins Gewicht fällt, ist die Tatsache, dass Aarau über keine angemessene Infrastruktur verfügt. Mit den Plänen, die der Architekt Osterrieth der Aarauer Gemeindeversammlung vorlegt, soll diesem Missstand abgeholfen werden. Sie wollen aus Aarau eine dem

neuen Staate würdige Hauptstadt machen und sehen östlich der Altstadt zwischen Laurenzenvorstadt und heutiger Bahnhofstrasse ein modernes Stadtviertel mit Zentrumsfunktion vor (geplant sind ein Regierungsgebäude nur für die Exekutive (!), Zeughaus und Kaserne, Theater, eine katholische Kirche sowie verschiedene «bürgerliche» Wohnhäuser). Der bestehende Mangel an Unterkünften und Sitzungslokalen lässt die Hauptstadtfrage aber erneut virulent werden. Am 7.8.1798 bestimmen die gesetzgebenden Räte Luzern zur neuen Hauptstadt. Der Hauptstadttraum ist ausgeträumt.

Im zweiten Kapitel «Die improvisierte Hauptstadt» listen Regula Hug und Irma Noseda in einer Tabelle die Chronologie des Hin und Hers auf zwischen Forderungen des Direktoriums und den bereitwilligen Anstrengungen der Munizipialität und des Kantons, die räumliche Misere raschmöglichst zu beheben. Dem an Vertiefung interessierten Leser gibt der im Anhang aufgeführte Briefwechsel zwischen den Parteien einen weiteren Einblick.

Zum einen werden bestehende Räumlichkeiten umgenutzt. Die «Ratsstube» des Aarauer Rathauses wird schliesslich Sitz des Senates und beherbergt in der «Gewölbestube» im zweiten Stock den obersten helvetischen Gerichtshof. In das Kaufhaus an der Hinteren Vorstadt zieht der Grosse Rat. Das Haus am Schlossgarten wird Sitz des Direktoriums.

Zum anderen versucht man der bestehenden Raumnot mit Umbauten bestehender Gebäude und vor allem Neubauten zu begegnen, wie sie im «Projet d'Agrandissement de la commune d'Aarau» von Osterrieth vorgesehen sind. Die Spuren, die Osterrieths Plan in Aarau hinterlässt: zwei Häuserzeilen an der Laurenzenvorstadt, ihr chausséartig angelegter Strassenzug; die Idee der erst Anfang des 19. Jahrhunderts verwirklichten Öffnung des befestigten Stadtkerns und die ebenfalls von Osterrieth vorgeschlagene Auffüllung des Stadtgrabens sowie der kleine Park, der seit 1820 den Friedhof ersetzt.

Dass neue bauliche Zeichen schon vor der politischen Wende in Aarau gesetzt wurden, zeigt Regula Hug im dritten Kapitel auf. Osterrieths Biographie und Ausbildungsgang machen deutlich, dass sein Baustil weniger von feudalbarocken Vorläufern geprägt ist als vielmehr vom Klassizismus französischer Provenienz. Johann Rudolf Meyer, Sohn des gleichnamigen Aarauer Seidenbandfabrikanten, holt den jungen, in Bern tätigen Osterrieth nach Aarau und betraut ihn mit der Aufgabe, eine Unternehmervilla zu errichten. Die neue Bauaufgabe «Unternehmervilla» erfordert neue architektonische Gestaltungsmittel. Osterrieth ist der Mann für diese Aufgabe. In den Jahren 1794–1797 wird die Villa nach seinen Plänen an der Laurenzenvorstadt erstellt. Mit Abbildungen der osterriethschen Pläne zeigt Regula Hug, dass die Meyersche Gebäudeanlage vor den Stadtoren, hier war viel Platz vorhanden, Unternehmervilla und Fabrik (erst zwischen 1801 und 1811 errichtet) einschliesst und so ein frühes Beispiel ist für die im 19. Jahrhundert üblich gewordenen Industrieensembles, wo die in

Sichtkontakt zur Fabrik liegende Unternehmervilla Überwachungsabsichten nahelegt und Machtpräsenz demonstriert. Auch das Gebäude selbst antwortet auf die neuen Bedürfnisse der Bauherren. Zweckmässigkeit der bürgerlichen Gesinnung gepaart mit dem Willen zur Manifestation des Aufstiegs und des Wohlstandes des industriellen Bürgertums finden ihren Niederschlag in einem klassizistischen Repräsentationsbau, der nur noch Reminiszenzen an den Barock zulässt.

Im vierten Kapitel würdigt Irma Noseda, Initiantin der Ausstellung «Hauptstadt Aarau 1798», den «Plan d'Agrandissement» von Osterrieth eingehend und differenziert und ordnet ihn dem europäischen Städtebau anfangs des 19. Jahrhunderts zu, der eine Übergangszeit zwischen der langen Epoche des kontinuierlichen Umbaus historischer Städte und dem Aufbruch ins neue Zeitalter der Industrialisierung markiert, das neue Anforderungen stellt. Osterrieths Pläne sind von der Einsicht geleitet, dass der Raumknappheit nur mit einer städtebaulichen Idee begegnet werden kann, die aus Aarau eine repräsentative Hauptstadt macht. Sein Motto also: Die Stadt kommt vor dem Haus! Seine Lösung: eine auf dem Ideal des Quadrates angelegte Neustadt, die sich pragmatisch den Gegebenheiten des Ortes anpasst (also keine Reissbrettlösung!) und als offenes urbanes System ein lebendiges Hin und Her zwischen dem alten und neuen Stadtteil ermöglicht.

Besonders erwähnt sei der Versuch Osterrieths, der Gewaltenteilung, dem zentralen Prinzip des neuen Staates, architektonisch Rechnung zu tragen, indem er die Tagungsorte der drei staatlichen Gewalten in unterschiedlichen Gebäuden und Stadtvierteln vorsieht.

Thema von Kapitel fünf ist die Baustelle in der Laurenzenvorstadt. Von den 23 von Osterrieth projektierten Häusern werden Ende Mai 15 in Angriff genommen. Als die Regierung am 20. September mit ihrem ganzen Tross Aarau Richtung Luzern verlässt, bleibt in der Laurenzenvorstadt eine Baustelle zurück. Die Nachfrage ist weg. Trotzdem werden bis Ende 1798 einige Wohnhäuser fertiggestellt. Im Frühjahr 1799 sind acht Reihenhäuser im Rohbau fertig. Erst 1825 jedoch sind alle Bauplätze verkauft und das letzte der 15 Reihenhäuser erstellt und bewohnbar.

Im sechsten Kapitel betrachtet Stefan Blank Osterrieths Konzept «Reihen-Mietshaus mit Etagenwohnung», das den neuen Häusern an der Laurenzenvorstadt zugrunde liegt. Er kommentiert Raumprogramm, Grundrisseinteilung sowie die Innenausstattung der einzelnen Wohnungen und zeigt auf, dass sie – von Osterrieth als «Maisons Bourgeoises» bezeichnet – für eine soziologisch breit gefächerte Gruppe konzipiert waren, das Bürgertum.

Diese «Neuen Häuser» brechen mit der jahrhundertealten Einheit von Arbeit und Wohnen. An die Stelle des multifunktionalen Zimmers treten mehrere Räume mit eigener Zweckbestimmung (Wohnstube, Schlafzimmer, Arbeits-

zimmer, Salon usw.) und tragen damit der für das 19. Jahrhundert typischen Herausbildung einer Intimsphäre der bürgerlichen Familie Rechnung. Die einheitliche Fassadengestaltung der «Neuen Häuser» in klassizistischer Schlichtheit soll Zeugnis ablegen von der bürgerlichen Tugend der sozialen «Egalité».

Die beiden Häuserzeilen an der Laurenzenvorstadt stehen somit entwicklungsgeschichtlich an der Schwelle zum bürgerlichen Mietwohnungsbau des 19. Jahrhunderts. Ihnen liegt ein zukunftsweisendes Gesamtkonzept zugrunde.

Zürich Sandra Monti

Verein Frauenstadtrundgang Aarau und Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern des Kantons Aarau (Hg.), Was Männer wollten und Frauen taten. Erster historischer Frauenstadtrundgang Aarau 1998. Beiträge zur Frauen- und Geschlechtergeschichte im Aargau zwischen Helvetik und Bundesstaat (1798–1848). – Baden: Baden-Verlag; 1998. – 95 S., Textbeiträge von Anne-Marie Bernauer, Karin Cagnazzo-Zachleder, Susanne Dul-Lüthi, Monika Gisler, Ursula Huber, Ursula Renold, Heidi Stutz. Tabellen, Grafiken, Abbildungen, Quellen- und Literaturverzeichnis, Autorinnenverzeichnis.

Im Rahmen des 1998er Projektes «FemmesTour» ist auch in Aarau ein Frauenstadtrundgang entstanden, der sich mit der Umbruchphase zwischen Helvetik und Bundesstaat befasst. Die vorliegende Publikation fasst die Stationen zusammen und belegt die vorangehenden Recherchen sowie die anspruchsvolle Kombination von ideen- und sozialgeschichtlichen Ansätzen. Das Anliegen von Frauenstadtrundgängen, das Wirken von Frauen und die von ihnen erkämpften Handlungsspielräume, aber auch ihre strukturelle bzw. institutionelle Bevormundung sichtbar zu machen und zu verorten, prägt auch dieses Buch. Hierbei spielen neben schriftlichen Zeugnissen auch überlieferte Bilder eine wichtige Rolle. Die Publikation trägt dem Rechnung, wenn auch die Abbildungen nicht immer opitmal plaziert sind. Besondere Dynamik erhält die Publikation durch den Fokus auf eine in vieler Hinsicht entscheidende Phase: Die Zeit der Verbreitung bürgerlicher Ideale, der Proklamation von individueller Freiheit und der Bildung eines modernen demokratischen Staates ist zugleich die Zeit, in der sich ein dualistisches Geschlechterkonzept der Ungleichheit etabliert und die politische und rechtliche Diskriminierung von Frauen aller Schichten mit biologistischen Argumenten festgeschrieben wird. Dieser an sich bekannte Widerspruch wird für die Geschichtsschreibung des Aargaus spezifiziert und als konstitutiv für die neue Ordnung belegt. Im einzelnen zeichnen die Autorinnen emanzipatorische Bestrebungen von Frauen im Bildungsbereich nach, sie legen den Weg einer Adligen hin zur Aargauer Ehrenbürgerin dar, sie

diskutieren die Beurteilung einer in der Öffentlichkeit agierenden Missionarin als Sozialreformerin bzw. als Sektiererin. Ebenso spüren die Historikerinnen aussagekräftige Rollenkonflikte auf – wie denjenigen der Schriftstellerin Rothpletz-von Meiss, welche ein weibliches Wirken im familiären Rahmen propagierte, selber aber diese Grenzen deutlich übertrat –, sie thematisieren den Versuch einer Verlegergattin, die eigenen intellektuellen Ambitionen über die Unterstützung ihres Mannes zu verwirklichen. Stets wird das Biographische eingebettet in die politischen, rechtlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen. Entsprechend werden auch die Lebensumstände von Frauen untersucht, von denen keine Selbstzeugnisse oder Portraits existieren. So zeigt einer der Beiträge auf, dass das staatliche Armenwesen mit einer Schuldzuweisung an die betroffenen Frauen operierte, in welcher sich die «Schattenseiten» von bürgerlicher Moral und Liberalismus manifestieren. Die vorliegende Publikation beweist, dass Frauen- und Geschlechtergeschichte zum besseren Verständnis komplexer gesellschaftlicher Zusammenhänge und Dynamiken beiträgt.

Zürich Barbara Welter

Spuren zur Aargauer Geschichte. Hrsg. Didaktium Aarau. Buchs, Lehrmittelverlag 1997/98.

Band 1: *Steigmeier*, Andreas und Peter *Gautschi*. – Der Kanton Aargau auf dem Weg zu seinem 200. Geburtstag. Buchs, 1997. 32. S. Ill. und Faltblatt.

Band 2 : *Landolt*, Pius. – Reise in den Aargau des Jahres 1798. Buchs, 1997. 30 S. Ill.

Band 3: *Rauschert*, Jeannette. – Einen neuen Staat schaffen – Helvetik im Aargau: Eine Lehrwerkstatt. Buchs, 1998. 18 S. Ill.

Band 4: *Blattner Geissberger*, Marianne. – Erste Schweizer Hauptstadt – Aarau 1798: Stadtrundgang und Museumsbesuch. Buchs, 1998. 32 S. Ill.

Band 5: *Hebeisen*, Erika. – Das Pogrom von 1802: Fallmethode. Buchs, 1998. 28 S. Ill.

Band 6: *Stöckli*, Niklaus. – Abschied vom Doppeladler: Die kurze Geschichte des Kantons Fricktal und seines wichtigsten Förderers, des Doktors Sebastian Fahrländer. Buchs, 1998. 43 S. Ill.

Band 7: *Renold*, Ursula. – Aargauische Frauengeschichte in 4 Teilen: Ein Gruppen-Puzzle. Buchs 1998, 35 S. Ill.
(Porträts von Anna Rothpletz-von Meiss, Barbara Juliane von Krüdener, Anna Elisabeth Zschokke-Nüsperli, Marie Heim-Vögtlin)

Band 8: *Vincenz*, Gion Duri. – Von der Geschichte zum Theater: Geschichte inszenieren. Buchs, 1998. 30 S. Ill.

Gautschi, Herbert. – Die Gautschi von Gontenschwil. Menziken, 1997. 4 Tafeln, 1 Falttafel.

Meier, Bruno (Hrsg.). – Hie Baden – hie Schweizerland: 700 Jahre Stadt Baden oder: Unser Bild des Mittelalters. Ergänzter Sonderabdruck aus den Badener Neujahrsblättern 1997, erschienen zur gleichnamigen Sonderausstellung im Historischen Museum Baden vom 24. Januar bis 6. April 1997. Baden, 1997. 130 S. Ill.

Rey, Urs und Tobias *Suter*. – Freienwil: Geschichte einer ländlichen Gemeinde. Freienwil, 1997. 108 S. 1 Falttafel, Ill.

Sauerländer Dominik und Andreas *Steigmeier*. – «Wohlhabenheit wird wenigen zu Theil»: Aus der Geschichte der Gemeinde Gebenstorf. Gebenstorf: Einwohnergemeinde Gebenstorf, 1997. 151 S. Ill.
Inhalt: Leben und Arbeiten am Wasserschloss: die Entwicklung von Siedlungsraum und Erwerbstätigkeit in vorindustrieller Zeit; Glaubensspaltung in der Gemeinde: Miteinander und Gegeneinander; zwei Konfessionen, eine Gemeinde 1525–1825. Industrie erschüttert die Gemeinde: Spinnereien, Gemeindetrennung, neue Kirchen 1825–1891. Das Leben wird moderner: Neuerungen in Öffentlichkeit und Industrie 1891–1939. Eigene und fremde Soldaten in grosser Zahl: Eckpfeiler der Armeestellung und Standort eines Polenlagers 1939–1945. Rasantes Wachstum der jüngsten Jahrzehnte: Planung, Bautätigkeit und beschleunigte Modernisierung seit 1945. Statistik der Gebenstorfer Bevölkerung 1780–1990.

Suter, Andreas. Der schweizerische Bauernkrieg von 1653: Politische Sozialgeschichte – Sozialgeschichte eines politischen Ereignisses. Tübingen: Bibliotheca Academica, 1997. 687 S. Ill. (Frühneuzeit-Forschungen Band 3)

Wullschleger, Erwin: Waldpolitik und Forstwirtschaft im Kanton Aargau von 1803 bis heute. Aarau: Finanzdepartement Abteilung Wald, 1997. 680 S. Ill.

Ball, Daniela U., Roman *Brüschweiler*, Saskia *Klaassen*, Piroska *Máthé* und Benedikt *Zäch*.

Die numismatische Sammlung des Kantons Aargau. Münzen und Medaillen aus Mittelalter und Neuzeit. Lenzburg: Historisches Museum Schloss Lenzburg, 1997. 271 S. Ill.

Besprechung folgt in Argovia 111.